

Nr. 21 | April 2024

Erfolg braucht langen Atem



Eurasischer Luchs im Takhi-Reservat Great Gobi B. Seit Dezember bedeckten bis zu 60 cm Schnee die Vegetation. Dazu blies ein eisiger Wind bei Märztemperaturen von -38°C . Doch diesmal kamen die Takhi gut durch den Winter – auch weil wir aus dem letzten Dzud die richtigen Schlüsse zogen.

Foto: N. Altansukh

Schützen wir das Urwildpferd und seinen Lebensraum.

Liebe Freunde des Wildpferds



Davor fürchten sich Artenschützer: dass ein Grossrisiko einen kostbaren Bestand schwächt. Uns passierte dies letzten Winter. Nach einem Dzud, der die Takhipopulation im 18'000 km² grossen Reservat Great Gobi B hart traf, folgte 2023/2024 ein schneereicher Winter.

Doch wir hatten aus dem Dzud die richtigen Schlüsse gezogen und entsprechend gehandelt.

Die Wildhüter hatten ein üppiges Heulager angelegt, dank dem die Urwildpferde diesmal in guter Kondition ins Winterhalbjahr gingen. Das half, als der viele früh gefallene Schnee bei ausserordentlicher Trockenheit und Kälte nicht schmolz und sogar unser Gelände-Jeep mit dem Notheu zuweilen Mühe mit den Schneeverwehungen hatte. Der Militärlastwagen, den wir kürzlich dank Spendern wie Ihnen erwerben konnten (Bild unten), wird da zukünftig Abhilfe schaffen.

Dank guten Reserven und genügender Winterfütterung gab es nun diesen Winter kaum Verluste. Nach aktuellem Stand starben bisher nur drei Takhi, und 65 Stuten sind trächtig. Ende Februar wurde der Takhibestand auf etwa 260 Individuen geschätzt, davon sind 252 sicher bestätigt.

Eins ist aber klar: Zwar gelang es uns, das in Freiheit bereits ausgerottete Urwildpferd in letzter Sekunde vor der endgültigen Vernichtung zu bewahren und sogar wieder in seinem letzten Refugium auszuwildern. Ein



spektakulärer Erfolg des Artenschutzes! Doch was heisst hier Erfolg? Wann ist eine vom Aussterben bedrohte Art gerettet? Erst, wenn ihr Überleben als Wildtier längerfristig wahrscheinlicher ist als ihr Untergang.

Dafür braucht man langen, sehr langen Atem. Insbesondere bei einer Art, die nur in Zoos überdauerte und überlebenswichtiges Wissen verloren hat. Ein paar harte Winter, eine schwere Dürre, verschärft durch zuviel Weidekonkurrenz durch Hausvieh, ein grassierendes Virus, ja sogar die Verfälschung ihres Erbguts durch freilaufende Hauspferde genügen, um diesen zäh errungenen Erfolg in Frage zu stellen.

Aber mit genügend Umsicht und Hartnäckigkeit ist es zu schaffen. Mit Ihrer Hilfe haben wir 2023 einiges erreicht und werden 2024 auf diesen Errungenschaften aufbauen. Schliesslich geht es um nicht weniger als darum, ob das letzte echte Wildpferd des Planeten nach Millionen Jahren Evolution eine Zukunft hat – oder nicht.

Mir ist das richtig wichtig. Ihnen auch?

Dr. Reinhard Schnidrig, Präsident ITG

Dank Ihnen auf Kurs

Artenschutz ist kein Spaziergang. Mal sind die Gelder knapp, mal das Material, das Personal – oder Behörden und Betroffene sind skeptisch, dass der Erhalt eines Ökosystems oder einer seltenen Art sich langfristig mehr lohnen kann als die wirtschaftliche Nutzung. Hinzu kommen naturgegebene Risiken, namentlich das lokale Klima oder infektiöse Krankheiten.

Ohne hartnäckigen Einsatz geht nichts. Gefordert sind Wildhut, Behörden und unbezahlte Freiwillige, welche viele Stunden in unser Programm investieren. Auch ohne unsere treuen Stiftungen, Spenderinnen und Spender geht nichts. Wir erinnern uns dankbar an Ihre Spenden, welche uns im Dzud-Winter 2022/2023 ermöglichten, rasch mit Heukäufen zu reagieren.

Ihre Spenden erlauben uns auch, das Schutzprogramm für die Takhi und das einmalige Ökosystem der Dzungarischen Gobi auf Kurs zu halten und Schritt für Schritt zu optimieren. Diese Takhi-Post stellt zentrale Themen unserer aktuellen Arbeit vor, denen wir uns Ende Januar auch in unserem jährlichen ITG-Workshop mit den mongolischen Behörden widmeten.

„Es geht darum, ob das letzte echte Wildpferd des Planeten nach Millionen Jahren Evolution eine Zukunft hat – oder nicht.“

Mongolische Gobi: bald Welterbe?

Zentralasien beherbergt das global weitaus wichtigste Ökosystem und Biom der winterkalten Steppe oder Halbwüste.

Darum schlagen die Mongolei sowie 4 internationale Partner (darunter die ITG) die «Mongolische Gobi» als Welterbe vor. Sie soll 4 bereits streng geschützte Reservate an der Grenze zu China (Great Gobi A und B und Small Gobi A und B) plus zwei Naturdenkmäler umfassen. Dort leben die weltweit letzte Population des Wildkamels, die grössten Restpopulationen des Khulan, einer der grössten Bestände wilder Takhi sowie weltweit wichtige Bestände des Sibirischen Steinbocks, der Kropfgazelle und der Mongolischen Gazelle sowie eine stabile Population des Schneeleoparden. Die 6 Schutzgebiete beherbergen auch mehr als 30 Arten national gefährdeter Säuger, Reptilien und Vögel, viele davon mit speziellen Anpassungen an das extrem kontinentale Klima.

Projektstart war im Juni 2023 unter Führung des Umweltministeriums der Mongolei (MET), Projektleitung

der Succow-Stiftung (Link zur Projektseite s. unterhalb Bild) sowie Management durch die ITG (bis 2.2.2025).

Der angestrebte Schutzstatus für die noch weitgehend ungestörten Landschaften der Mongolischen Gobi ist umso wichtiger und dringender, als die Prospektion nach Bodenschätzen in diesen Ökosystemen mit viel Druck vorangetrieben wird. Für den Abtransport der Erze nach China werden Schwerlaststrassen und Schienen benötigt.

Die Fragmentierung solch fragiler Habitats durch diese linearen Hindernisse hätte gravierende Konsequenzen für die auf hohe Mobilität angewiesene Grosstierfauna der Steppe, von der Verschmutzung durch Abfälle und Emissionen des Erzabbaus ganz zu schweigen. Besonders irritierend ist der Vorschlag eines Grenzübergang an der Südgrenze des streng geschützten Reservats Great Gobi A. Sollte er gebaut werden, würde das zu Infrastrukturentwicklung im grössten, entlegensten und unberührtesten Schutzgebiet der Gobi führen.

In der landschaftlich beeindruckenden Great Gobi A, dem grössten Reservat der mongolischen Gobi, leben die letzte Restpopulation des kritisch bedrohten Wildkamels (Camelus ferus) sowie die weltweit einzige Population wüstenangepasster Braunbären, sog. Gobibären (Ursus arctos gobiensis).

Foto: ©Petra Kaczensky



In Zentralasien liegen die wichtigsten winterkalten Steppen oder Halbwüsten der Welt.

<https://www.succow-stiftung.de/en/protected-areas-biosphere/mongolia-desert-landscapes-of-southern-gobi>

Strategie für ein Biosphärenreservat in Zeiten des Klimawandels

Extreme Klimazonen spüren den Klimawandel früher und stärker als gemässigte. Das gilt am Firn des Altai wie auf den kargen Weiden der Dzungarischen Gobi. Dort klagen Hirten über zunehmende Dürren. Zwar fehlen harte Daten noch (wir arbeiten daran). Doch wir müssen frühzeitig beurteilen, wie schleichende Veränderungen sich auf Wasserstellen und Steppen-Ökosysteme auswirken. Und wir müssen das Management des Schutzgebiets darauf ausrichten.

Entscheidenden Einfluss hat die Nutzung der Wasserstellen und Weideflächen. Sie sind für die wilden Huftierarten wie für die Nomaden gleichermaßen kritisch.

Die Nutzung von Quellen im Reservat sowie die Wasserentnahme aus Staubecken (namentlich aus dem Bij-Reservoir) muss langfristig nachhaltig sein. Die in den letzten Jahren durchgeführten Studien zur Hydrologie des Reservats (namentlich zu den für Wildtiere und Nomaden lebenswichtigen Oasen) sollen in die Strategie zur Optimierung des Wasserhaushalts des neuen Managementplans einfließen.

Alles andere als nachhaltig ist der massive Anstieg der Viehbestände in der Mongolei – um schwindelerregende 215% seit der Jahrtausendwende! In dieser Zeit wuchsen auch die Ziegen- und Schafherden der 280 nomadischen Hirten, welche das Reservat saisonal nutzen. Intensivere Beweidung fördert und verschärft Dürren. Auch die zunehmende Zahl freilaufender Hauspferde im Reservat verträgt sich kaum mit den Zielen des Schutzgebiets. Sie stehen mit den seltenen wilden Equiden Takhi und Khulan in direkter Konkurrenz um Wasser, Futter und rossige Stuten.

Die kargen Weiden nicht zu übernutzen, liegt auch im Interesse der Hirtennomaden. Doch dafür braucht es verbindliche Regeln – mehr dazu auf S. 6. Sinnvollerweise würden die nomadischen Hirten jedes Bezirks eine Kooperative gründen und die Weidenutzung untereinander absprechen. Unabdingbar: die Wildhut muss die Einhaltung der Regeln des Schutzgebiets überwachen und bei Bedarf durchsetzen.



Das Überleben der charismatischen Urwildpferde in der mongolischen Kältsteppe hängt von einer nachhaltigen und umsichtigen Nutzung des Biosphärenreservats ab, in dem sie wieder angesiedelt wurden.

Foto: © Fredy Tschui

Die kargen Weiden nicht zu übernutzen, liegt auch im Interesse der Hirtennomaden.

Gesundheitsvorsorge für Vieh, Wild und Mensch

Der Winter 2023/2024 zeigt: bei genügender Vorbereitung auf angekündigte Wetterextreme lassen sich deren Auswirkungen mildern. Ebenso wichtig ist die Seuchenüberwachung im Schutzgebiet. Eine solche wurde zwar 1998 nach einem Ausbruch von Piroplasmose eingeführt, was später die Früherkennung von Druse und Pneumonien erlaubte. Doch zu den Todesursachen der Takhi in den letzten 10 Jahren gibt es kaum Daten.

Diese wären wichtig, um dem grossen Risiko zu begegnen, das infektiöse Krankheiten des zahlreichen Viehs für dieses selbst, die wilde Fauna und die Hirten bedeuten, welche allesamt die gleichen Ressourcen nutzen. Für die Früherkennung von Krankheiten und deren rechtzeitige Bekämpfung braucht es sorgfältige Dokumentation und Abklärung der Todesursache von Haus- und Wildtieren. Nur durch angemessene Gesundheitsüberwachung lassen sich Seuchenausbrüche verhindern, die potentiell katastrophal sein können.

Im Feld heisst das: saubere Dokumentation toter Tiere (wild oder nicht), Entnahme und korrekte Bearbeitung und Lagerung von Proben, Erkennen jeder Mortalitätshäufung und sofortige Erarbeitung eines Massnahmenplans. Es braucht ferner guten Kontakt zu Veterinärinstituten und zum lokalen Tierarzt, damit dieser in Notfällen sofort beraten und handeln kann.

Präventiv ist die Gesundheitsvorsorge des Viehs im Reservat und in den Pufferzonen essentiell. Nur so können die Behörden Takhi, Khulan und Kropfgazellen in einem ihrer wichtigsten Refugien wirksam schützen und den Erfolg des Wiederansiedlungsprogramms der Takhi fortführen. Dafür braucht es einen Bewusstseinswandel in Politik, Ministerien und bei den Hirten. Und die notwendige Finanzierung. Und langen Atem.

Sträucher gegen die Wüste

Eine strategisch wichtige Aufgabe ist, die Bestände des Schwarzen Saxauls (*Haloxyylon ammodendron*) zu schützen und dort, wo sie als Brennholzlieferant übernutzt wurden, wieder aufzuforsten. Diese bis 8 m hohen, stamm-sukkulente Büsche kommen gut mit Dürre und salzigen Böden zurecht. Sie sind nicht nur der wichtigste Kohlenstoffspeicher in der Gobi; ihre dicke Borke speichert auch viel Wasser, und ihr weitverzweigtes Wurzelwerk befestigt losen Boden. Damit sind sie ein natürlicher Verbündeter gegen die Wüstenbildung. Zudem bieten sie diversen Lebewesen Nahrung, Lebensraum und Windschutz. Die Wiederaufforstung und der Verbisschutz der bis 2015 arg gelichteten (seither aber stabilen) Saxaulbestände ist daher ein wichtiges Ziel des neuen Managementplans.



Ende Januar 2024 führte die ITG im Wildpark Bruderhaus, Winterthur, (Schweiz) ihren jährlichen Workshop durch. Neben dem ITG Board waren auch wichtige Vertreter der mongolischen Behörden sowie online-Teilnehmer und der Wildpark vertreten.

Das dreitägige, dicht getaktete Programm informierte über Entwicklungen in der Mongolei und in Kasachstan, den neuen Management Plan der Great Gobi B, das Haus für die Gobi und die sozioökonomischen Programme, strategische Aspekte, die Welterbe-Kandidatur sowie ITG-Forschungsprogramme und die Weiterbildung mongolischer Funktionsträger.

Die Wiederaufforstung und der Verbisschutz der Saxaulbestände ist ein wichtiges Ziel des neuen Managementplans.

«Ab sofort liegt Ihr Garten in einem Naturreservat!»

Sowas würden Sie wohl mit Stirnrunzeln lesen. Doch etwa dies passierte Haushalten, welche 2019 von der Verdoppelung der Great Gobi B betroffen waren.

Wie kann man Anwohner für die Einschränkung ihrer Gebietsnutzung kompensieren? Indem das Reservat längerfristig Zusatzeinkommen abwirft. Etwa durch höhere Wertschöpfung aus Kaschmirwolle. Damit erhält man aus kleineren Ziegenbeständen mehr Erlös. Das verringert die Weidekonkurrenz im Wildtierreservat, reduziert die Übernutzung der Grasnarbe und damit die Wüstenbildung. Beides ist auch für die Nomadenkultur im Biosphärenreservat überlebenswichtig.

Um solche Ziele zu erreichen, investieren wir weiter in unsere sozioökonomischen Programme der Kaschmirproduktion und der Tourismusentwicklung. Vereinbarungen mit den Hirtennomaden im Schutzgebiet und seinen Pufferzonen regeln Herdengrösse und Weidenutzung. Im Gegenzug erhielten sie eine Bürgschaft von USD 30'000 für ihre Kaschmirkooperative *Khovchiin Tsagaan Sort*, eine Instruktion für professionelles Auskämmen und Verpacken der Wolle sowie eine Ausbildung in optimalem Weidemanagement.

Die Kooperative verkauft einen Teil ihrer sehr hochwertigen Kaschmirwolle statt an Zwischenhändler direkt an Endkunden. Ihre bisher 74 Mitglieder erwirtschafteten letztes Jahr nach Rückzahlung des Kredits bereits einen Nettogewinn von rund USD 2'400. Ferner erhielten sie 44 Kontakte von Kaschmirverarbeitern; manche davon benötigen jedoch grössere Wollmengen und kaufen nur Garn, keine Rohwolle. Die Kooperative ist also gefordert, noch mehr Wertschöpfung in der Mongolei anbieten zu können oder die Nutzung von Kamelwolle zu prüfen. Doch der Start ist geglückt, das Interesse gross. Was es braucht, ist langer Atem.

Das gilt auch für Zusatzeinkommen aus dem Tourismus. Letztes Jahr wagten sich 31 internationale Reisende ins Schutzgebiet: die «Reise ihres Lebens» (laut einem begeisterten Teilnehmer). Der Nettogewinn von über USD 19'000 zeigt, dass dieses Geschäft, richtig betrieben, viel Entwicklungspotential hat. Dessen Nutzung durch die Anwohner erfordert einen langfristigen Aufbau der notwendigen Fähigkeiten und einer regionalen Tourismusinfrastruktur. Die Mongolei hat viel zu bieten: eine eindrucksvolle Kultur inmitten eines spektakulären Naturerbes.



Foto: Rebekka Blumer

Vereinbarungen mit den Hirtennomaden im Schutzgebiet und seinen Pufferzonen regeln Herdengrösse und Weidenutzung.

Artenporträt: Mongolischer Pfeifhase ¹

Trotz ihrer kurzen Beine und runden Ohren gehört diese felsensliebende Spezies (*Ochotona pallasii*) zu den Hasenartigen.

Die anatomisch homogene Gruppe der Pfeifhasen (oder Pikas) entstand in Zonen der Gebirgsbildung, wo die 29 Arten (27 in Asien und 2 in Nordamerika) Reliktstandorte besiedeln. Es gibt sie in 5 Habitat-Typen: im Geröll, an Klippen, Baue grabend an steinigen Hängen (ähnlich Marmeltieren), im Gebüsch, oder Baue grabend im Hügelland. *Ochotona pallasii* ist ein Mischtyp, der je nach Dichte und Geographie zwischen Geröll und steinigen Hängen wechselt.

Pikas erfüllen einen ähnlichen "Beruf" (ökologische Nische) wie Marmeltiere. Doch trotz der oft brutalen Klimabedingungen in ihren Bergen machen diese Winzlinge keine Winterpause. Und dies, obwohl sie eine Vielzahl grüner Gefäßpflanzen fressen, die im Winter fehlen. Das funktioniert, weil die meisten Pika-Arten heuen. Damit beginnen sie im Juli. Sie tragen frisches Grün in Haufen zusammen, die sie jedes Jahr am gleichen Ort zum Trocknen ablegen. Beim mongolischen Pfeifhasen kommen bis zu 14 kg zusammen, die in speziellen Kammern im Bau lagern. Dort wird auch der für Hasenartige typische Primärkot deponiert, der im Blinddarm bakteriell vorverdaute Zellulose enthält und direkt ab Darmausgang oder zu passender Zeit verzehrt wird.

Ochotona pallasii lebt im südöstlichen Altai und in der westlichen und südlichen Mongolei (sowie in einigen Enklaven in östlichen Regionen) in Kolonien, normalerweise an steilen Geröll- oder Grashängen in 1000 bis 3200 m Höhe. Mit 150-270 g Gewicht und 16-23 cm Länge ist die Art relativ gross. Ihr Territorium von 100 bis über 700 m² Grösse (bei Männchen das Doppelte) verteidigt sie aggressiv und markiert es mit Urin, Pyramiden aus Kotballen und Pfaden. Andere Pikas bewahren die Eingänge ihrer Baue mit kleinen Burgmauern aus Steinchen und Viehdung. Beim mongolischen Pfeifhasen können die Baue bis über 40 Eingänge haben.

Die Ranz dieser polygamen Art beginnt im März oder April. Sie dauert 4-5 Monate, innert deren die Weibchen 2 bis 3 Würfe mit je 3-8 Jungen gebären. Die Tragzeit beträgt 3-4 Wochen. Die Jungen sind Nesthocker. Sie werden 2-3 Wochen lang gesäugt. Weibchen sind schon nach 4 bis 6 Wochen geschlechtsreif, Männchen erst im zweiten Jahr.



Pfeifhasen sind je nach Art asozial bis sehr gesellig; der mongolische ist gesellig, doch aggressiv territorial. Aktiv sind sie vor allem tagsüber, während der Ranz und beim Heuen aber auch in der ersten Nachthälfte. Mittagshitze und Wind meiden sie. Gerne ruhen und sonnen sie. Fast die Hälfte der aktiven Zeit schieben sie jedoch Wache. Mit Alarmpfeifen warnen sie ihre Kolonie vor Raubfeinden, deren Typ die Ruffrequenz anzeigt. Vor Wieseln hingegen verstecken sie sich lautlos.

Manche Pfeifhasenarten singen auch mit langen Territorialrufen. Die Kommunikation umfasst zudem Geruchsmarkierung mittels Nackendrüsen sowie Urin und Kot, den sie in Latrinen ablegen.

Als Beute vieler Raubvögel und Karnivoren spielen Pfeifhasen eine wichtige Rolle in Bergökosystemen. Das Altai-Bergwiesel (*Mustela altaica*) hat sich sogar auf sie spezialisiert. Schwarzlippen-Pfeifhasen in Tibet steigern nachweislich die Artenvielfalt der Pflanzen und Vögel in ihrem Siedlungsgebiet. Ihre Baue belüften das Erdreich und bieten Bodenbrütern Schutz. Trotzdem werden sie in grossem Stil mit Rattengift vernichtet, groteskerweise, weil sie angeblich Viehweiden schädigen würden.

Neben direkter Verfolgung bedrohen Entwaldung und Klimawandel (Erwärmung) die Pikas. Zwar gelten die meisten Arten (auch *O. pallasii*) als nicht gefährdet. Doch unser ökologisches Wissen zu ihnen ist gering, und isolierte Populationen können leicht unter Druck kommen.

Vom Juli an heuen die meisten Pfeifhasen-Arten.

¹Lissovsy AA (2016). Family Ochotonidae (Pikas). Pp 28-60 in: Wilson DE, Lacher TE, Mittermeier RA eds. (2016): Handbook of the mammals of the world. Vol 6., Lagomorphs and Rodents I. Lynx Edicions, Barcelona

Sichern wir gemeinsam die Zukunft des Urwildpferds



“Mich motiviert, dass meine Arbeit dazu beiträgt, das kostbare Naturerbe der mongolischen Gobi und gleichzeitig unser uraltes kulturelles Erbe für zukünftige Generationen zu erhalten.”

Ankhzaya Nasantogtokh, Forschungsassistentin, ITG Mongolia, Ulaan Baatar

Die ITG arbeitet ehrenamtlich.

Jede Spende fliesst direkt in den Schutz der Urwildpferde und ihres Lebensraums.

So hilft uns Ihre Spende – herzlichen Dank!

CHF 50.-

Beitrag für die Schulkinder des Weilers Bij

CHF 75.-

Ermöglichen eine Takhi-Monitoring-Tagestour eines Rangers.

CHF 100.-

Mit Ihrem Beitrag können im Reservat 1000 m² wasser-speichernder Saxaul-Büsche aufgeforstet werden.

CHF 200.-

Sie finanzieren 20 lokalen Hirten einen Monat Schulung in Weidemanagement und im Management ihrer Kaschmir-Kooperative.



Buddhistische Segnung vor einem Naadam, 2018

Foto: ©Cyril Ruoso

Auch mit jedem anderen Betrag helfen Sie mit, die Urwildpferde, die übrige Flora und Fauna und die Nomadenkultur der zentralasiatischen Steppe zu bewahren.

Folgen Sie uns auf Facebook und Instagram!



Übernehmen Sie eine Fohlen-Patenschaft! CHF 100.-

Werden Sie Mitglied der ‚Freunde des Wildpferdes‘!

- Jahresbeitrag für Privatpersonen **CHF 50.-**

- Fohlen-Mitglied für Jugendliche, Studenten und Lernende **CHF 20.-**

Spendenkonto

Aargauische Kantonalbank

CH-5001 Aarau

Kontonummer (IBAN): CH07 0076 1016 0117 6052 3

Zugunsten “Freunde des Wildpferdes”



Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC
(Forest Stewardship Council) / EU Ecolabel-Papier



Freunde des Wildpferdes
c/o Stiftung Wildnispark Zürich
Alte Sihltalstrasse 38
CH-8135 Sihlwald / ZH
www.savethewildhorse.org
info@savethewildhorse.org